

hinten an der Sperrbank vor dem Ratschor sollte er morgen knien, um auf einmal Eheherr und Vater zugleich zu werden. Und als er aufstand, schob er den Stuhl so heftig unter den Tisch, wie seither auch überm lautesten Maulen nicht. Der Platz war für ihn abgetan. Daß es damit auch die guten Bissen waren, die er so lange dort genossen, bekümmerte ihn noch nicht.

Es ist nicht überliefert, ob die Frau Kalefaktorin, ehemalige Elsmännin, vor ihrem Mann verstarb, so daß dieser etwa an den Mittagstisch im Anle des Apothekerslurs zurückgeraten und schließlich gar noch Bewohner der ihm zugeordneten Dachkammer geworden wäre.

Im Familienbuch des Apothekers, das uns die Figur des Kalefaktors, zwar nur in der Grobkontur, aber zum Ausmalen deutlich hinterlassen hat, steht bloß zu lesen, daß er noch zehn Jahre später zu nahe an eine politische Bewegung in der Stadt „gerochen“, und daß ihm das schlecht hätte bekommen können, wenn nicht eine ganze Vereinigung gleichfalls in hohes Alter gebliebener Universitätsgenossen für ihn eingetreten wäre.

## Fr ä n k i s c h e G h r e n t a f e l

Der westfälische mit hundertjährige Schilberungen des Lebens und Tätigkeiten der Reich lebendster Franken, die uns ein Einblick bis zu den Wurzeln an eine Wohngeort unserer höchsten Reichstums in uns führen können.

### 1. Johannes Epig und Karl Martius.

Von Dr. Anton Fries.

Es sind jetzt gerade hundert Jahre, da starb in München, erst 45 Jahre alt, ein Mann, der zusammen mit seinem Gesährten eine für die damalige Zeit höchst bedeutende Forschungsreise durch Brasilien gemacht hat, dessen Andenken aber ebenso wie das seines Genossen, leider zu schwinden droht. Es sind dies die Gelehrten Dr. Johannes von Epig und Dr. Karl von Martius. Da die beiden Männer fränkische Landesleute sind, gehört es zur Aufgabe unseres Bundes die Erinnerung an sie wachzuhalten. Deshalb hat der Obmann der Ortsgruppe Würzburg just am Vortage, da ein anderer berühmter Landesmann, Daniel Pflüger, 1833 als erster Deutscher amerikanischem Boden betrat, einen Vortragsabend veranstaltet und versucht, seinen Zuhörern ein Bild vom Leben und Wirken der beiden zu geben.

Epig wurde in Pöschdorf a. M. 1781 geboren und starb 1828 als Leiter der Zoologischen Sammlungen in München, während Martius 1794 in Erlangen das Licht der Welt erblickte und hochbetagt und vielgeehrt 1868 als Professor der Botanik in München verstarb.

Von beiden Männern leben noch Abkömmlinge, von jenem u. a. in Kitzberg, Kottenborn bei Würzburg, von diesem

in Erlangen. Ihre Hauptbeobachtung liegt in der großen Forschungsreise, welche die zwei Gelehrten von 1817 bis 1820 durch weite Gebiete Brasiliens führte. Die ganzen Oststaaten, von Rio de Janeiro bis zum Amazonas, durchquerten sie und Martius fuhr den Amazonas und den Tapurá hinauf bis weit über die Grenzen Brasiliens hinaus. Aber 10000 Kilometer legten sie in dem größtenteils unerforschten Lande zurück; die größten Mühsale hatten sie zu überwinden, dem Tode saßen sie nicht nur einmal ins Auge. Mit unerhörter Willenskraft und bewundernswertem Pflichtbewußtsein verfolgten sie ihr Ziel. Sie sammelten und beobachteten nicht nur Tiere und Pflanzen, sondern allen Zweigen geographischer Forschung galt ihre Tätigkeit; vor allem suchten sie auch Einblicke zu gewinnen in das geistige, sittliche und wirtschaftliche Leben der Bevölkerung.

Die reichen Ergebnisse dieser Reise sind niedergelegt in einem großen, dreibändigen Werke\*, das in geradezu meisterhafter Darstellung einen Beweis gibt von der scharfen Beobachtungsgabe der beiden Forscher, das uns aber auch die außerordentlichen Strapazen der Reise schildert. Da das schöne Werk selten geworden ist, mögen einige Proben zeigen, wie reich wir haben, auf Männer stolz zu sein, denen kurz vor dem

\* Reise in Brasilien, München, Cottaer 1. Th. 1823.

Kriege im Botanischen Garten zu Paris in Nord-Brazilien ein Ehrenmitglied errichtet worden ist.

### Tropische Nacht. (I S. 107 f.)

„Nichts läßt sich mit der Schönheit dieses Ortes vergleichen, wenn die heißesten Stunden des Tages vorüber sind und leichte Zephyre, geschwängert mit den Balsamdüften des nahen Waldgebirges, die Luft abkühlen. Dieser Gemüth steigt immer höher, sobald die Nacht sich über das Land und die aus der Ferne glänzende See ausbreitet, und die ruhig gewordene Stadt sich allmählich erleuchtet. Hier den Säuber stiller Monatsächte hier in diesen glücklichen Breiten nicht selbst erlebt hat, den vermag wohl auch die gelungenste Schilderung nicht zu denselben Gefühlen zu erheben, welche eine so wundervolle Natur im Gemüthe des Betrachters hervorruft. Ein artiger, durchsichtiger Nebelhauch liegt über der Gegend; der Mond steht hellleuchtend zwischen schweren, sonderbar gruppirten Wolken; die von ihm bestrahlten Gegenstände treten mit hellen und scharfen Umrissen hervor, während eine magische Dämmerung die beschatteten dem Tage zu entfernen Scheit. Raum regt sich ein Lüftchen und die nahen Mimosenbäume haben die Blätter zum Schläfe zusammengeklappt und stehen ruhig neben den düsteren Kronen der Manga, der Jaca und der ätherischen Jambos; oder ein plötzlicher Wind fällt ein, und es rauschen die leuchtenden Blätter des Kaaju; die blüthenreichen Crumijama und Pilanga lassen ein süßendes Schneefeld niederfallen; die Gipfel der majestätischen Palmen wachen langsam über dem stillen Tache, welches sie wie ein Symbol feierlicher und stiller Naturbetrachtung beschatten; helle Töne der Clavien, Grillen und Laubstörche schwirren dabei beständig fort und verleben durch ihre Unsterblichkeit in ihre Melancholie. . . . Während die stille Pflanzenwelt, von den bis- und herzhörmenenden Leuchtkäfern wie von tausend beweglichen Sternen erhellt, durch ihre balsamischen Dünste die Nacht verherrlicht, schimmern am Horizont ohne Unterlaß leuchtige Fische und erheben das Gemüth in freudiger Bewunderung zu den Gestirnen, welche feierlich still am Firmamente über Kontinent und Ocean prangen, es mit Thronen von Wundern höherer Art bereichern. Im Gemüthe leuchtend feierlichen, zauberhaft wühlenden Nächte gebekt der vor kurzen eingewanderte Europäer seiner Deimal mit Erstaunen, bis ihm endlich die reiche Natur der Tropen ein zweites Vaterland geworden ist.“

Die Reiben des Forschers. (II. 808 ff.)

Beide Gelehrte waren erkrankt und muß-

ten sich von Regern tragen lassen. Marius erzählt: . . . Der Abend dunkelte, als wir an einem Schuppen anlangen und wir hatten eben unsere Reize aufgehängt, als ein furchtbares Ungewitter losbrach. Der Regen brang in Stürmen durch das leichte Blätterdach, der Sturmwind blies unsere Feuer aus, und schien das morsche Gebälke über uns zusammenwerfen zu wollen. Ich hing apathisch in meinem Lager, als gegen Mitternacht der französische Diener, die einzige treue Hilfe in dieser schwerwollen Nacht, mich mit dem Anruf zu mir selbst brachte, es schiene ihm, als sei Dr. Espy im Sterben. Als ich voll Entsetzen zu keinem Lager wollte, fand ich ihn von tödlicher Hülse umgeben, bewegungslos, mit harten Stellen auf der Haut, und von furchterlichen Krämpfen im Unterleibe ergriffen. . . . Um den Gefährten zu retten, blieb nichts anderes übrig, als in der nächsten Ansehung Hilfe zu holen: „Mit schwerem Verze versprach ich dem Freunde, bald wieder zu kommen, ließ mich, doppelt entkräftet von den Anstrengungen der vorigen Nacht auf das Pferd heben, und ritt die einsame Straße über. Unter den Strahlen der Sonne, von innerer Fieberhitze verzehrt, ritt ich erst durch weiltägliche Palmenwälder, die jetzt voll Wasser standen, dann über mehrere bebauete Hügelreihen, wie Tantalus verurtheilt, die Qual des Durstes zu leiden, weil ich fürchtete, wenn einmal abgefliegen, nicht mehr in den Sattel zu kommen. Es war Abend geworden, ohne daß ich das Ziel der Reise erreicht hatte, und als ich eben einen stillen Hügel hinarritt, und die letzten Strahlen der untergehenden Sonne eine waldige Gegend beleuchteten, verlor ich den schmalen Weg zwischen den hohen Grasbüscheln. Alsbald ward es dunkle Nacht, und ich stand allein, krank und verirrt in der Wäldis. In der dampfen Atmosphäre, welche das Unglück der letzten Tage verbreitet hatte, wollte ich mit eben einem Nag auf einem niedrigen Baumstamme ausruhen, als ich menschliches Pfaffen vernahm, und auf mein Rufen erschien ein Negger, einen Feuerbrand schwingend, der zu dieser ungewöhnlichen Stunde von Cochlos mit Agnel durch den Wald kam. Dieser glücklich gefundene Führer geleitete mich auf den Weg zurück, und endlich sah ich die Lichter der Villa schimmern.“ Hier fand er selbst Pflege und konnte seinen Gefährten durch Träger holen lassen. „Der Reisende, welcher solche Leiden im Gefühle der Pflicht erträgt, gewinnt aus ihnen nicht nur einen schönen Hintergrund der Erinnerung für das Alter, sondern auch erhöhtes Vertrauen auf den, dessen unerforschlicher Rat neben die Not auch die Hilfe stellet.“

# Berichte und Mittheilungen

## Ein Angriff auf den Frankenbund

Unter der Ueberschrift „Entschuldigungen des Bayerischen Heimath- und Königsbundes“ lauten wir im „Fränk. Kurier“ vom 12. 1. 27 u. a. Folgendes:

Der „Frankenbund“, dessen Organ das „Herbblatt des Frankenbundes“ ist, hat eine Rundgebung mit der officiellen Tendenz erlassen, die fränkischen Gebietsteile Bayerns in Gegensatz zu bringen zu dem übrigen Bayern. Wir bitten unsere Freunde, vor Bestrebungen auf der Hut zu sein, die unter dem Deckmantel der Pflege des fränkischen Heimathlandes bayernefeindliche Politik treiben. Der Kreisauschuss des Bayer. Heimath- und Königsbundes hält die Pflege der fränkischen Heimathlande für seine selbstverständliche Pflicht. Ohne bestimmte Stellungnahme zu einem einzelnen Verband legt er in seine Freunde das Vertrauen, daß sie die fränkischen Heimathbestrebungen nicht in den Dienst einer unparteilichen und republikanischen Reichspolitik stellen lassen.“

Daraufhin haben wir den „Fränk. Kurier“ um Aufnahme folgender Zeilen:

„Am 11. des „Fränk. Kurier“ vom 12. Januar lesen wir unter „Entschuldigungen des Bayerischen Heimath- und Königsbundes“, Kreisabteilung von Mittelfranken, daß der Frankenbund „eine Rundgebung mit der officiellen Tendenz erlassen habe, die fränkischen Gebietsteile Bayerns in Gegensatz zu bringen zu dem übrigen Bayern“. Der Kreisauschuss Mittelfranken des Bayerischen Heimath- und Königsbundes scheint hier das Opfer irgend eines Mißverständnisses geworden zu sein. Als Vorsitzender des Frankenbundes seit seinem Bestehen stelle ich fest, daß der Frankenbund niemals eine Rundgebung mit dem angegebenen Zweck erlassen hat. Wenn aber in unmittelbarem Anschluß an die eben gekennzeichnete Behauptung gesagt wird: „Wir bitten unsere Freunde vor Bestrebungen auf der Hut zu sein, die unter dem Deckmantel der Pflege des fränkischen Heimathlandes bayernefeindliche Politik treiben“, so enthält dies eine schwere Verdächtigung des Frankenbundes; denn nur auf ihn kann diese Warnung bezogen werden, die nur aus Unkenntnis der bisherigen Tätigkeit des Frankenbundes niederschriftlich werden konnte. Es scheint, als ob von den Mitgliedern des Kreisauschusses sich noch niemand hat oder sprechen hörte oder eine Zeile von mir las, z. B. meine Veröfentlichung „Franken in

Deutschland“, in der ich für die Verbundenheit Frankens mit Bayern eintrat. Indem ich nun diese Verdächtigung als grundlos bezeichne, erhebt sich im gleichen Augenblick für den Kreisauschuss, bei dem ich Ehrenhaftigkeit voraussetze, die jüdische Redensartigkeit, für die angegebene Verdächtigung den Wahrheitsbeweis anzutreten. Prof. Dr. Peter Schneider, Vorsitzender des Frankenbundes.“

Der „Fränk. Kurier“ veröffentlichte diese Zeitschrift am 15. 1. 27, samt folgender Verlautbarung aus den Kreisen des Bayer. Heimath- und Königsbundes:

„Die Rundgebung des B. H. und K. B. richtet sich gegen einen Artikel des Frankenbundesorgans, in dem ein Empfang des Erbprinzen Albrecht von Bayern durch die königstreuen Teuchobier (Hr.) Bauern in bestimmtem Sinne kritisiert wird. Es heißt da u. a., daß die Teuchobier Bauern in Bayern doch nichts zu sagen hätten, da die Geschichte Bayerns einzig von dem verhäßlichen München und den beiden niederbayerischen Bauern bestimmt würden. Der Artikel ist auf alle Fälle so gehalten, daß eine Warnung vor mißbräuchlicher Anwendung fränkischer Heimathbestrebungen gerechtfertigt erscheint. Eine bestimmte Stellungnahme zu einem einzelnen Verband hat die Rundgebung des B. H. und K. B. nicht eingenommen, wie sich aus dem Wortlaute seiner Entschließung ausdrücklich ergibt. Daß in der fränkischen Heimathbewegung sich auch Kräfte betätigen, die alles, nur nicht bayernefeindlich eingestellt sind, vielmehr mit den bekanntesten separatistischen Gebanden Gedulgen, ist eine Thatsache, die nicht bestritten werden kann. Der Bayer. Heimath- und Königsbund haare mit seiner Entschiedenheit vor allem bezweckt, auf derartige Bestrebungen die Aufmerksamkeit seiner Mitglieder zu lenken. Es wird dem Bayer. Heimath- und Königsbund nur freuen, den „Frankenbund“ bei der Abwehr solcher Bestrebungen als Weggenossen zu finden. Antsrichter Alexander Schneider, stellvertretender Kreisvorsitzender des Kreisverbandes Nürnberg-Fürth des Bayer. Heimath- und Königsbundes.“

Wir betrachten diese Verlautbarung als ein Rückzugsgesetz und erachten unterseits den Fall damit als erledigt. Freilich ist nicht alles dieser Meinung, wie eine Zeitschrift aus Bamberg mit der Ueberschrift „Die Frankenbundesfreunde aus Ober- und Mittelfranken, die niemals Weggenossen des Heimath- und Königsbundes sein werden“,